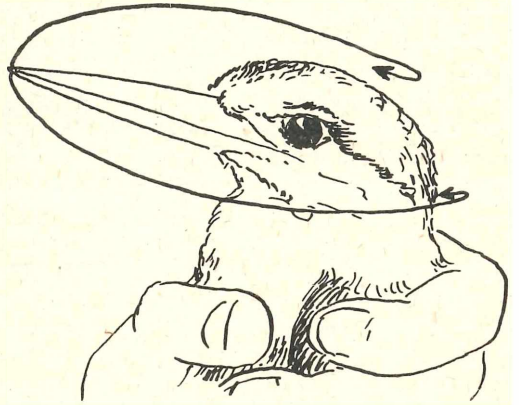


Zum Töten seiner Beute pflegt der Eisvogel, wie wir besonders durch die schönen Beobachtungen von TARDENT wissen, den Fisch durch eine heftige seitliche Schnabelbewegung gegen die Unterlage zu schlagen; diese Bewegung kann beim jungen, in Gefangenschaft gehaltenen Vogel übrigens auch im Leerlauf erfolgen. Zwar hat sie mit der hier in Rede stehenden gewisse Gemeinsamkeiten, aber der Ausschlag ist viel kürzer, und er wird „heftig“, also schnell, ausgeführt. Da wir aber keine andere Lebensäußerung des Eisvogels kennen, bei der das Halsdrehen vorkommt, läßt sich ein Erklärungszugang vorläufig wohl nur von diesem Aufschlagen der Beute her finden. Es läge dann etwas dem Übersprung Vergleichbares vor, ausgelöst durch die fang- und besonders feindbedingte starke Erregung. Freilich ist dieser Erklärungsversuch unbefriedigend insofern, als diese Art Übersprungbewegung offenbar keiner im sonstigen Verhaltensinventar zu findenden Bewegung entspricht. So hat die Drohhaltung und -bewegung, die ein von BOYLE beobachteter Eisvogel gegenüber einem Artgenossen zeigte, mit dem hier beschriebenen Gehabe nichts gemein.



Kopfdrehen des in der Hand gehaltenen Eisvogels.  $\frac{2}{3}$  nat. Größe. (Zeichnung: H. Bläß.)

Die vergleichende Verhaltensforschung wird sich eines Tages gewiß auch den Eisvögeln zuwenden. Wir würden dann erfahren, ob etwa andere Alcediniden Ähnliches zeigen wie *Alcedo atthis*, dessen Aktionssystem, auch unabhängig von der hier berührten Frage, eine eingehende Untersuchung verdiente.

#### Schrifttum

- BOYLE, G. (1952). Courtship and threat display of Kingfisher. Brit. Birds 45, 71.  
 STEINIGER, F. (1938). Ist eine tierpsychologische Betrachtung der sogenannten „tierischen Hypnose“ berechtigt? J. Orn. 86, 516—528 (mit Literaturangaben).  
 TARDENT, P. (1951). Beobachtungen an einem jungen Eisvogel (*Alcedo atthis* L.). Orn. Beob. 48, 157—161.  
 WARNEKE, G. (1941). Über die Pendelbewegungen beim Wendehals. Orn. Mber. 49, 69—74.

## Grönländische Bläßgänse (*Anser albifrons flavirostris*) in Nordwestdeutschland

Von Friedrich Goethe

Die westgrönländische Bläßgans unterscheidet sich von der Nominatrasse der arktischen Küsten Eurasiens und des westlichen Amerikas durch dunkleres Braun der Oberseite (mit weniger intensiven hellen Federsäumen), kräftigere schwarze Bauchbänderung und leuchtend gelben Schnabel, Merkmale, auf welche DALGETY und SCOTT (1948) sowie SALOMONSEN (1948) aufmerksam gemacht haben. Wie schon SCHIÖLER (1925) festgestellt hatte, sind aber auch die durchschnittlichen Flügel- und Schnabelmaße größer. Die Art lebt nach SALOMONSEN (1950) in der subarktischen Region des grönländischen Westküsten-Hinterlandes zwischen 64° und 72° 30' Nord auf Niederungen und Hochebenen mit Seen und Flußläufen; sie überwintert (s. DALGETY und SCOTT, 1948) auf den Britischen Inseln, vor allem in Westschottland und Irland.

Nachdem FRANK (1952) auf die Möglichkeit hingewiesen hatte, daß diese Rasse der Bläßgans auch in Norddeutschland als Wintervogel auftritt, hat die Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven die „Fahndung“ nach dieser neuweltlichen Form mit Unterstützung freiwilliger Mitarbeiter<sup>1</sup> weiter treiben und einige erste Belege sammeln können.

Das erste Stück — wahrscheinlich ein ♀ — erhielt F. E. STOLL von Mittelschullehrer HACKEROTH aus Norderney, wo es etwa am 5. November 1952 vermutlich durch Anprall umkam. STOLL schrieb (17. November) an die Vogelwarte, daß der Schnabel *chromgelb* und nur an einigen Stellen etwas rötlich war, obwohl das Tier schon mehrere Tage gelegen hatte. Die Kopf-, Hals- und Oberseitenfärbung ist, wie schon STOLL betont, dunkler als bei normalen Stücken von *albifrons*. Das Exemplar (1) kam durch die Freundlichkeit Herrn STOLLS in die Sammlung der Vogelwarte. STOLL erwähnt in seinem Brief noch, daß Regierungsbaurat BLUMBERG in Leer im Oktober 1952 eine Bläßgans erlegt habe, deren *gelber* Schnabel dem Jäger aufgefallen sei. Leider konnte das Stück nicht untersucht werden.

Ein vermutlich männlicher Altvogel (bedauerlicherweise wurden alle bisher erlangten gelbschnäbligen Bläßgänse nicht auf ihr Geschlecht untersucht) vom Dezember 1952 aus der Umgebung von Leer (Ostfriesland) fiel am 23. Dezember Dr. F. KLIMMEK in einer Wildhandlung auf. Es war nach KLIMMEKS Schreiben an die Vogelwarte vom 11. Januar 1953 wie noch ein weiteres ähnliches adultes Tier bedeutend dunkler als die übrigen dort hängenden Bläßgänse. Der Schnabel sei gelb gewesen, nur an den Seiten schwach rosafarben. Dieses Exemplar (2) wurde ebenfalls über STOLL der Vogelwarte gesandt. Am 9. Januar 1953 sah Dr. KLIMMEK wieder zwei gelbschnäblige dunkle Jungvögel in der Wildhandlung. Da die Diagnose bei Jungvögeln schwierig ist, wurden diese wie auch ein bei Binsumergaste erlegtes juveniles Stück von Ende November 1952 (von STOLL der Vogelwarte übergeben) nicht weiter berücksichtigt.

Um den 15. Dezember 1953 nun schoß Dr. med. BREMER aus Jever bei Friederikensiel eine adulte Bläßgans, die Herrn H. ZEIDLER beim Präparieren wegen ihres leuchtend gelben Schnabels und der dunklen Oberseite auffiel, so daß er das Stück (3) der Vogelwarte übergab. ZEIDLER garantiert dafür, daß er den Schnabel ebenso nachgefärbt hat, wie er bei Einlieferung des Tieres ausgesehen habe.

Mr. COOMBES, der die Stücke 1 und 2 im Museum Tring freundlicherweise verglich, war (Schreiben vom 19. Mai 1953) nicht davon überzeugt, daß es sich eindeutig um Angehörige der Rasse *flavirostris* handele, weil ihre dunkle Färbung mit in die Variationsbreite von *albifrons* fällt. COOMBES hatte indessen die gelben Schnäbel nicht gesehen, die mittlerweile ausgedunkelt waren.

Neuerdings hat Dr. SALOMONSEN im Museum Kopenhagen alle 3 adulten Stücke gesehen. Nach seinem Urteil stehen diese Bläßgänse hinsichtlich der Oberseitenfärbung der westgrönländischen Rasse am nächsten.

Nur anhangsweise soll erwähnt werden, daß ein freiwilliger Mitarbeiter und Beringer der Vogelwarte, J. WINKLER, unter dem 7. April 1954 von der Erlegung einer *gelbschnäbligen* Bläßgans im Hessischen Ried (Kr. Bergstraße) berichtete. Leider weigerte sich der Jäger bisher, seine wohlpräparierte Trophäe einer wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich zu machen.

Dieser kurze Bericht über die bisherigen Bemühungen und Ergebnisse soll vor allem dazu anregen, daß weitere gelbschnäblige und gleichzeitig dunkelgefärbte Bläßgänse sofort zur Nachprüfung eingesandt werden. Dabei darf von den Präparatoren nicht vergessen werden, das Geschlecht zu bestimmen, die frische Schnabelfarbe mit Aquarellfarben auf Zeichenpapier festzuhalten und das Flügelmaß zu nehmen.

<sup>1</sup> Außer H. RINGLEBEN, der während seiner Tätigkeit an der Vogelwarte Helgoland sich mit besonderem Eifer dem Problem der grönländischen Bläßgans widmete, haben wir vor allem den Herren Konservator i. R. F. E. STOLL in Hesel (Ostfriesland), Studienrat Dr. KLIMMEK in Leer und Lehrer H. ZEIDLER in Jever für ihre Unterstützung und ihr reges Interesse zu danken.

## Literatur

- FRANK, F. (1952). Grönländische Bläßgänse (*Anser albifrons flavirostris* DALGETY & SCOTT) in Nordwestdeutschland. J. Orn. 93, 365—366.
- DALGETY, C. T., & P. SCOTT (1948). A new Race of the White fronted Goose. Bull. Brit. Orn. Club 68, 109—121.
- SALOMONSEN, F. (1948). Fra Zoologisk Museum X. (Blisgaasen, *Anser albifrons* SCOP. og dens Slaetninge). Dansk Orn. Foren. Tidsskr. 42, 102—108.
- SALOMONSEN, F., & GITZ-JOHANSEN (1950). Grönlands Fugle (I). København.
- SCHJØLER, E. L. (1925). Danmarks Fugle (I). København.

## Über Zucht, Eintritt der Geschlechtsreife, Zwischen- und Weiterzug der Wachtel (*C. coturnix*)

Von Wilhelm Meise, Zoologisches Staatsinstitut und Museum Hamburg

Aus im Gange befindlichen Wachtelstudien darf ich hier einige Abschnitte und Thesen veröffentlichen und den Herren Dr. G. BODENSTEIN, Dr. A. DUSE, Dr. R. KUHK, Dr. N. KURODA, Professor Dr. E. SCHÜZ, G. F. W. STEIN und Pater J. B. M. STENGER für freundliche Hilfe danken. Für Mitteilungen von Beobachtungen, besonders zu den Thesen, wäre ich sehr verbunden.

### 1. Die japanische Wachtelzucht

Jedes Tier, das aus dem wilden Zustand in den des Haustieres übergeht, verdient unser volles Interesse. Darum habe ich Herrn Dr. NAGAMICHI KURODA in Tokio gebeten, uns Einzelheiten von der japanischen Wachtelzucht mitzuteilen. Wir werden sehen, daß einerseits Haustiereigenschaften auftreten, andererseits Eigentümlichkeiten des Wachtellebens ans Tageslicht kommen, die uns erlauben, auf die Lebensweise der Art in der Freiheit Rückschlüsse zu ziehen.

Die japanische Wachtelzucht blühte bereits 1595—1643 und wieder 1764—1780 n. Chr. Auch scheint sie seitdem bis 1918 nicht wieder völlig aufgehört zu haben (TAKATSUKASA 1934, S. 234—238). Es ist nicht klar, ob es Altvaterbestände waren, bei denen übrigens als in regelmäßigen Gesangswettbewerben geprüfetes Zuchtziel ein Wachtelschlag mit abschließendem Roller galt, oder frische Wildfänge der Rasse *Coturnix coturnix japonica* TEMMINCK & SCHLEGEL, mit denen im ersten Weltkrieg oder doch 1918—1920 die Japaner auf die neue Modewelle der Haustierhaltung stiegen. Der Fortschritt bis heute muß enorm sein. 1921 berichtete TAKATSUKASA bereits von 150 bis 250 Stück jährlichen Eierertrags (Avicult. Magaz. zitiert in id., 1934, S. 236 f.). Im Jahre 1950 oder 1951 gründeten die Japaner eine Japanische Wachtelzucht-Kompanie mit einem Kapital von 10 Millionen Yen. Aus einem Lehrbuch in japanischer Sprache „How to breed Quails in the ideal and up to date method“ (1951, 82 Seiten) sowie dem „Journal of Japanese Quail breeding“, dem Organ der neuen Kompanie, stammen wohl die meisten Angaben, die mir Dr. KURODA am 13. April 1951 und am 20. Februar 1952 schrieb. Er hatte bereits 1924 kurz darauf hingewiesen, daß Wachteln soviel Eier wie die Hühner legen können. Jetzt sagt er genauer: Ein ♀ kann bestenfalls 30 Eier im Monat legen, also 365 im Jahr. Als Legemaschine kann es 1 bis 1½ Jahre verwendet werden, im ersten Jahr legt es häufig ein Ei 18 Stunden nach dem vorhergehenden oder zwei Eier am Tage. Wenn es unfruchtbar wird oder weniger als 20 Eier im Monat legt, wird es durch ein junges ersetzt und nach verschiedenen Methoden etwa 40 Tage für den Verkauf als Fleischwachtel gemästet. (Die unterirdischen Wachtelmästereien in Nordindien seien am Rande erwähnt.)

Die eigentliche Zucht erfolgt auf kleinstem Raum in größter Dichte: Auf 2 m × 2 m Grundfläche steht Körbchen neben Körbchen aus Bambus- oder Holzstäbchen mit Netz- oder Kartondecke und Metallnetzboden. In zwei Reihen türmen sich acht Stockwerke von je 12 solchen Käfigen, jeder würfelförmig mit 15—18 cm Seitenlänge, bis in Deckenhöhe (2 m) empor. Bei größeren Zuchten sind die Käfige zu Batterien von 5 bis 7 zusammengefaßt. Wenn nur 200—300 Wachteln gehalten werden, genügt die Ecke eines Raumes, wo die Temperatur im Winter 16—21°C betragen soll und im Sommer gut ventiliert werden muß. Sonnenlicht ist nicht nötig (sic!), aber nachts wird eine künstliche Beleuchtung von etwa 16 Kerzenstärken für einen Raum von etwa 3 m × 4 m Grundfläche benötigt. Bei dieser Haltung, die jedenfalls alles andere bietet, als die Wachtel in ihrem grasigen, grenzenlosen Steppenbiotop gewohnt ist, sind die Wachteln in Japan als Lege- und Zuchtwachteln tätig. Man nutzt

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [17\\_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Goethe Friedrich Walter

Artikel/Article: [Grönländische Bläßgänse \(\*Anser albifrons flavirostris\*\) in Nordwestdeutschland 209-211](#)